

**Yannick F. Voithofer**

Thema 1

In der Tat finden die Männer in ihrer Gefährtin einen besseren Komplizen, als der Unterdrücker üblicherweise im Opfer seiner Unterdrückung findet. Daher halten sie sich böswillig zu der Erklärung berechtigt, die Frauen haben das Schicksal gewollt, das sie ihr auferlegt haben.

Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek 1987 S. 672

### **Die Mauer muss weg**

Stellen wir uns vor, die Welt wäre in zwei Gruppen eingeteilt. Beide Gruppen sind zahlenmäßig gleich groß und die Zuteilung zu einer Gruppierung ist rein zufällig, entzieht sich jeglicher Kontrolle. Die Menschen der beiden Gruppen unterscheiden sich auch nicht gravierend voneinander. Natürlich, es gibt Unterschiede, aber so wie es die auch zwischen den Personen in der jeweiligen Gruppe gibt. Es gäbe also keinen Grund, eine strikte Grenze zwischen den beiden Lagern zu ziehen. Vielmehr wäre sie ebenso willkürlich wie die Zugehörigkeit eines jeden zu einer der beiden Gruppierungen. Und doch ist sie da. Nicht nur als rote Linie, nein, an dieser Grenze steht eine Mauer. Es ist eine sehr alte Mauer, die zwar im Laufe der Zeit schon Spuren des Verfalls angenommen hat - ja, sogar der eine oder andere gefürchtete Wachposten ist nicht mehr besetzt - aber doch noch immer eine schwer überwindbare Barriere darstellt. Allerdings nicht in beide Richtungen gleichermaßen. Die Mauer ist nämlich asymmetrisch, auf der einen Seite besser geschützt und bewacht als auf der anderen. Sie ist schließlich auch nicht gleichermaßen aus dem Interesse beider Seiten entstanden. Eines Tages hat eine der beiden Gruppen bemerkt, dass sie sich doch in ein paar wenigen Merkmalen von der anderen unterscheidet, welche dann als Anlass für die Grenzanlage genommen wurden. Sie fühlte sich überlegen und der Plan war perfide. Nicht nur mit roher Gewalt konnte sie ihre Unterdrückung aufbauen, sondern auch mit hinterlistiger Überzeugungsarbeit. Die Grenze war gottgegeben, natürlich und eigentlich nur vernünftig. Diese Taktik ging so gut auf, dass ein großer Teil der anderen Gruppe ebenfalls am Mauerbau mitwirkte.

Man darf sich diese Mauer allerdings nicht wie eine voluminöse, kompakte Masse vorstellen. Sie hat Lücken, und die sind auch nicht ungewollt, denn die beiden Gruppen brauchen einander, und so hat man sich entschieden, streng kontrollierte Kontaktpunkte einzuführen, so dass ein gewisser Austausch möglich ist.

Diese Grenze steht in keinem Land, keinem Kontinent und auf keinem Planeten. Sie führt durch die Köpfe der Menschen. Bei dem einen ist sie etwas kräftiger und stabiler, bei dem anderen mehr ein

Zaun als eine Mauer, bei ganz wenigen ist da auch nur mehr eine kleine, schwer sichtbare Linie, doch das ist eine Ausnahme. Kurzum, warum ist das Verhältnis zwischen Frauen und Männern so gestört?

Die Problematik kann sicherlich auf viele Ebenen heruntergebrochen werden. Doch das grundlegendste Problem ist, dass es überhaupt Geschlechter gibt. Der Mensch hat sich sehr weit von der Natur entfernt. Er lebt in Städten, teilt sich seine Arbeit auf und geht Aktivitäten nach, die sich keiner seiner früheren Vorfahren hätte vorstellen können. Doch während die Lebensweise einen starken Wandel durchlief, blieben die biologischen Voraussetzungen weitgehend dieselben. Auch heute muss er noch essen und auch heute muss er noch schlafen. Und, um sich fortzupflanzen muss er auch heute noch das andere Geschlecht suchen. Grundsätzlich wäre das kein allzu großes Problem, das man mehr oder minder akzeptieren könnte. Allerdings entstand daraus ein jahrtausendealter Konflikt, der bis heute teils verborgen, teils schamlos offen ausgetragen wird.

Es gibt keine evidente Ursache, warum ein Geschlecht in irgendeiner Hinsicht dem anderen überlegen sein sollte. Es gibt Unterschiede, ja, das lässt sich nicht verleugnen. Doch diese sind nicht absolut zuordenbar und höchstens tendenziell ausmachbar. Sind Männer immer aggressiver und Frauen fürsorglicher? Nein, keineswegs. Daher kann ich auch nicht nachvollziehen wie wir zu dem Punkt gekommen sind, an dem wir jetzt stehen. Wir können auf eine lange Geschichte der Unterdrückung zurückschauen und diese gleichermaßen in der Gegenwart beobachten. Trotzdem, dass es wie zuvor beschrieben, keine triftige Argumentation für die Ungleichheit und Ungerechtigkeit gibt, konnte sich ein Geschlecht über das andere erheben.

Es ist leicht, einzelne Schuldige auszumachen. Die #metoo Bewegung hat uns jede Menge vorgeführt und ich will auch keine dieser Gräueltaten in irgendeiner Form verteidigen, aber die unangenehme Wahrheit ist, dass das Problem tiefer liegt. Wir können (und müssen) allen diesen Tätern den Prozess machen und eine mehr oder minder gerechte Strafe fordern, doch die zugrundliegende Ursache wird dadurch zwar mehr Aufmerksamkeit bekommen, aber keineswegs verschwinden. „Die Mauer führt durch die Köpfe der Menschen“. Und so wird es nicht damit getan sein, die Einzelnen, die mit ihren Taten besonders hervorstechen, einzusperren. Die künstlich errichtete Grenze zwischen Männern und Frauen ist tief einstudiert und zeigt sich in einem Rollenspiel von gewaltigen Ausmaß. Trotz aller Fortschritte schlossen sich auch im 21. Jahrhundert die Vorhänge nicht. Nein, Babys werden in blau und rosa eingeteilt. Die einen Kinder kriegen Puppen zum Spielen, die anderen Autos. Den einen wird mitgeteilt, vielleicht nicht mehr wörtlich, aber zumindest diffizil und diskret, „du darfst nicht weinen, du musst Stärke zeigen, für deine Interessen eintreten!“. „Er ist so frech!“. „Ach, das ist halt bei Burschen in seinem Alter so!“. Die anderen sollen gefügig sein, keinesfalls aufmüpfig, und schön sollten sie auch sein. Auch wenn in den eher linksliberalen Medien groß über Feminismus debattiert wird, im täglich Leben ist der lang noch nicht angekommen. Und das ist schade, für beide

Geschlechter. Nicht nur der weiblichen Trompetenspielerin wird wohl der eine oder andere schiefe Blick entgegenkommen, sondern auch dem männlichen Harfespieler.

Aber kann man denn den Schuldigen überhaupt im einzelnen Mann suchen? Sind wirklich alle Männer „Schweine“ wie es Die Ärzte einst sangen? Bin ich auch einer der Schuldigen? Aus Simone de Beauvoirs Aussage kommt das recht klar hervor: „die Männer“. Gleichzeitig erwähnt sie aber auch, dass die Frauen die „Komplizen“ wären. Beide Geschlechter wachsen in ihre Rollen hinein. Von der Geburt an werden sie durch ihre Erziehung zu Mann oder Frau, wie wir sie im gesellschaftlichen Kontext verstehen. Und welche Bedeutung Erfahrungen im frühen Kindesalter haben, wissen wir spätestens seit Sigmund Freud (übrigens auch kein Vorbild, was den Umgang mit dem anderen Geschlecht betrifft). Männer werden also schon von den ersten Kindheitstagen in ihre spätere Rolle als Beschützer und Brotbringer gedrängt, während bei Frauen Fürsorglichkeit, Gefügigkeit und auch Schönheit priorisiert wird. So wird Täter- und Opferrolle von Anfang an verinnerlicht. Dass der Status Quo nicht akzeptiert werden kann, steht außer Frage, aber ihm zu entrinnen stellt sich damit deutlich schwerer dar. Ja, selbst Menschen, die grundsätzlich für die Gleichstellung der Geschlechter eintreten, spielen ihre Rolle pflichtbewusst. So wurde mir beispielsweise von einem Schulkollegen erzählt, dass, sollte er mal eine Tochter haben, diese zweifelsohne als seine „kleine Prinzessin“ ein rosa Zimmer verdient. Das ist ja nicht einmal irgendwie böse gemeint, aber dennoch werden so die geläufigen Rollen zementiert. Und auf der anderen Seite gibt es auch genug erklärte Anti-Feministinnen.

Zum Glück gibt es Frauen und Männer, die die Zustände an den Pranger stellen, die nicht ruhig bleiben und eben nicht brav ihre Rolle spielen. Aber sie können leider nicht einfach „die Männer“ als die Schuldigen sehen. Es handelt sich um ein in fast allen Regionen der Erde tief verankertes gesellschaftliches Problem. Krank ist nicht der Einzelne, sondern die ganze Gesellschaft, die gewisse geschlechterspezifische Handlungsweisen fördert. Der erste und einfachere Schritt ist es, alle strukturellen Barrieren abzuschaffen. Hier ist in den letzten Jahren schon einiges geschehen. So wird zumindest auf offizieller, staatlicher Ebene signalisiert: „Du bedeutest uns viel, aber nicht wegen deines Geschlechts.“ Trotzdem sind die Bestrebungen noch keinesfalls ausreichend. Gerade in Österreich sind wir beispielsweise noch weit entfernt von gleicher Bezahlung für gleiche Leistung oder Kompetenz. Die wirkliche Herausforderung wartet jedoch erst im zweiten Schritt: Wir müssen uns von der uralten Mauer trennen. Und zwar so weit, dass nur noch ein leichter Abdruck zurückbleibt. Es ist zwar zweifelsohne sinnvoll in manchen Aspekten spezifischer auf die Geschlechter einzugehen, gerade in gesundheitlichen Fragen, doch die Mauer muss weg.

Wollen wir also wirklich weg von unseren Geschlechterklischees, braucht es eine radikale Veränderung. Um wirklich Gleichstellung zu erlangen, werden wir wohl auf das bisschen Sicherheit,

das uns Rollenbilder in einer ständig wandelnden Welt vielleicht geben, verzichten müssen. Möglicherweise wäre jetzt der richtige Zeitpunkt dazu. Die Welt befindet sich im Ausnahmezustand, einmal mehr sehen wir von wie wenig Bestand unsere Welt eigentlich ist. Warum kann es dann nicht auch diese Mauer sein?